

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 37

Illustration: "Zum Chegle und zum Jasse häsch Zit [...]"
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tag der Wiesenblume

Es kam ganz von ungefähr. Die Wiese in der Nachbarschaft blühte in spätsommerlichen Farben. Die Kinder des Hauses sammelten Blumen, und auch die Aelteren taten es, wenn auch wählerischer. Die vom Parterre, die vom ersten Stock, die vom zweiten Stock und die in der Mansarde.

Und es ergab sich deshalb auf natürlichste Weise – wie ja Blumen, zumal Wiesenblumen, immer natürlich wirken – es ergab sich also, daß auf dem Fenstersims und auf dem Stubentisch und auf der Etage im Korridor und selbst im Badezimmer Wiesenblumensträuße prangten. Im Parterre, im ersten und im zweiten Stock, auch in der Mansarde, nur dort nicht im Badezimmer, weil es keines hatte.

Auch vor dem Hauseingang und im kleinen Stoßkarren des Gartenzwergeres im Boskett waren Wiesenblumen. Und auf der Straße vor dem Hause spielten die Kinder «Stein am Rhein» und «Taler-Taler», und dabei trugen sie Wiesenblumenkränze in Haar, und am Brunnen, wo sie plantschten, hatte ein Kecker der Brunnensäule einen lustigen Blumenhut aufgesetzt ...

Es kam aber auf dienstlichem Gange ein Mann in dieses Haus, und er sah diese Blumen, weil er sie ganz einfach nicht übersehen konnte. Sah überall Wiesenblumen und fragte, erst beiläufig (im Parterre), was dies bedeute.

«Was Blumen eben bedeuten», wurde ihm etwas ratlos geantwortet. Und im ersten Stock, wo er schon etwas argwöhnischer fragte, hieß es: «Nun, Blumen sind eben Blumen! Warum etwa nicht?»

Und im 2. Stock erklärte man ihm auf die selbe Frage ganz einfach: «Nichts bedeutet es!»

In der Mansarde schließlich hieß es: «Wir haben Blumen gern.»

Die Kinder wurden nicht befragt. Schon anderntags kam der Mann wieder. Mit zwei Begleitern. Und sie taten korrekt, aber dienstlich, und sie sahen sich mit bedeutungsvollen Blicken an, als die Kinder singend der Straße entlang marschierten. Mit Wiesenblumen, versteht sich.

«Eine Demonstration» meinte einer. «Eine Manifestation», widersprach ein anderer mit Nachdruck.

Und sie riefen die Hausleute zusammen und sagten, sie kämen vom

städtischen Amt; Ausreden gälten also nicht.

Organisierte Demonstrationen seien anzumelden, fügte einer erklärend hinzu. Sie seien mit andern Aktionen nämlich zu koordinieren, meinte der dritte.

Das gäbe sonst heillose Komplikationen, sagte nachdrücklich der am dienstlichsten Aussehende.

«Was für Komplikationen?» fragte der Hausmeister besorgt.

Der Dienstliche entnahm der Tasche eine Liste und sprach:

Wir haben

- den «Tag des Briefes»,
- die «Schweizer Woche»,
- den «Tag des Pferdes»,
- den «Tag des Apfels»,
- die «Woche der Milch»,
- den «Tag des Autos»,
- den «Autofreien Sonntag»,
- den «Tag des Kindes»,
- das «Jahr der Gesundheit»,
- den «Muttertag» –

An dieser Stelle fiel die Frau aus der Mansarde in Ohnmacht und vermochte nur noch zu hauchen: der Tag der Kranken ...

Da faltete der Sprecher seine Blätter hastig zusammen.

Einer seiner Begleiter erklärte der Hausgemeinschaft in väterlich beschwichtigendem Tone: «Sie können also ermessen, daß auf Jahre hinaus die Zeit belegt ist. Aus Gründen unerwünschter Konkurrenzierungen der genannten und anderer Aktionen können unkoordinierte Aktionen für «die Wiesenblume» leider nicht geduldet werden. Und der dritte, bislang eher schweigsam Gebliebene, zog seinerseits ein Formular aus der Tasche und erklärte, man hätte in wohlwollendstem Sinne die Terminliste geprüft und dabei herausfinden müssen, daß ganz zufälligerweise – und dies ganz ohne jedes Präjudiz für die Zukunft – im Jahre 1961, in der letzten Februarwoche, noch ein Termin frei wäre für eine «Aktion für die Wiesenblume».

Die Dame aus der Mansarde hatte inzwischen das Bewußtsein wieder erlangt und vermochte sich ebenfalls von den Herren zu verabschieden. Sie verließen das Haus und setzten ihre Hüte auf, in deren Bänder der kecke Kleine aus dem 1. Stock in der Zwischenzeit Wiesenblumen gesteckt hatte.

Bruno Knobel



«Zum Chegle und zum Jasse häsch Zit. Aber wän d mir söttsch e chliini Gfeligkeit erwiise häsch kei Zit.»

Mens sana in corpore sano

*Unsre Fangokur ist strapaziös und streng,
und die Hitze treibt den Schweiß aus allen Poren.
Meine Frau hat wenig an Gewicht verloren,
und auch mir ist alles immer noch zu eng.*

*Der Chianti ist Ia – und überhaupt:
mit der Küche haben wir's nicht schlecht getroffen.
Daß wir schlanker werden, wollen wir doch hoffen;
denn wir tun nur das, was uns der Arzt erlaubt.*

*Was uns an Italien allerdings mißfällt,
ist der Mangel an Kultur und Hygiene
und an echtem Lebensernst – und notabene
der zu bunte Fremdenstrom aus a'ler Welt.*

*Viele Leute ohne Geld und Existenz
gehen selbst an tropenschwülen Nachmittagen,
nur um sich mit alter Kunst herumzuschlagen,
in die Kirchen und Museen von Florenz.*

*Doch man trifft Bekannte hier im Badeort,
die dazu sich gleichfalls nicht bewegen lassen
und uns vaterländisch bitten, mitzujassen.
Man sagt ja und ruht sich aus und treibt doch Sport.*

*So bleibt man sich selber treu, und das beweist:
Im gesunden Leib lebt ein gesunder Geist!*

Fridolin Tschudi